

Zur Etymologie von luwisch *nū(t)-*

Elisabeth Rieken

1. Das im Chicago Hittite Dictionary unter dem Lemma *nūt-*, (:)*nū-* B angeführte Wort wird als „n. com. and interj.; (a desirable condition, perhaps ‚contentment(?), satisfaction(?)‘)“ glossiert.¹ Tischler gibt in seinem Hethitischem Etymologischen Glossar indessen die Bedeutung „ein erfreulicher Zustand des Menschen, ‚Glück, Wohlbefinden, Ansehen‘ o.ä.“ an.² Schließlich übersetzt Melchert im Cuneiform Luwian Lexicon *nū(t)-* ohne nähere Erläuterungen mit „assent, approval (?)“.³ Im folgenden muß also zunächst die Unklarheit hinsichtlich des Bedeutungsansatzes beseitigt werden, um dann eine Aussage zu Stammbildung und Etymologie des hier untersuchten Wortes machen zu können.

Im wesentlichen kommt *nū(t)-* in zwei verschiedenen Kontexten vor. Der erste nennt das Wort fast stets zusammen mit luw. *tummantiya-* in einer Reihe von rituellen Heilsbegriffen, so z.B. in dem folgenden typischen Beleg:⁴

(1) KBo 2.9 I 19-24
*n-ašt[a'] ŠA LUGAL MUNUS.LUGAL DUMU^{MES} LUGAL TI-tar
 ḫaddulatar innarauwat[ar] MU^{HLA} GID.DA nūn <tummantiyan
 tarḫuilatar ANA KUR^{URU} HATTI-kan anda ... uda*

¹ CHD L-N, 476f. – Für ihre hilfreiche und freundliche Kritik möchte ich H. Craig Melchert, Alan J. Nussbaum und Paul Widmer an dieser Stelle herzlich danken.

² HEG N, 352-354.

³ CLL, 169.

⁴ Weitere Belege sind im CHD l.c. und HEG l.c. verzeichnet. Hinzu kommen KBo 39.7, 11'; KBo 42.98 Vs. 2'; KUB 60.32 Rs. 7; Bo 3234 Rs. 9 und Dupl. 617/p III 2; Bo 4328, 6'. Mein herzlicher Dank gilt Heinrich Otten und Gernot Wilhelm für den Zugang zu den lexikalischen Sammlungen der hethitologischen Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, sowie Giulia Torri für die Bereitstellung des Materials.

„Bring herbei ins Land Hatti das Leben, die Gesundheit, die Kraft, die langen Jahre, *nū-* (und) *tummantiya-*, die Stärke des Königs, der Königin und der Prinzen!“

Nur einmal steht anstelle von luw. *tummantiya-* heth. *ištamaššuwar* (KUB 15.34 II 10 mit Dupl. KUB 60.151 Vs. 3). Letzteres stellt ein Verbalsubstantiv zu heth. *ištamašš-* „hören“ dar, das in den Vokabulartexten KBo 1.45 I 5 (MSL 3, 1955, 59) und KBo 1.42 III 52 (MSL 13, 1971, 139) mit akkad. *uteqqu* „Aufmerksamkeit schenken“ bzw. *šimū* „hören“ geglichen wird. Da das luw. Verb *tummanti-*, das *tummantiya-* zugrundeliegt, genauso wie heth. *ištamaš-* „hören“ bedeutet, kann kein Zweifel daran bestehen, daß auch die beiden von den Verben abgeleiteten Abstrakta semantisch äquivalent sind. Die anzunehmende Grundbedeutung „das Hören“ bezieht sich auf eine Handlung, die einem von anderen zuteil wird und Bossert folgend als „Gehorsam“ interpretiert werden darf, vgl.:⁵

(2) KUB 15.34 II 24f.
 ANŠE.KUR.RA^{HL}]^A -aš ÉRIN^{MES} -aš alšuwat ištamaššuwar
 „Gefolgschaft (und) Gehorsam von Reiterei (und) Infanterie“

Da *nū(t)-* in diesem Kontext stets in Juxtaposition mit *tummantiya-* bzw. *ištamaššuwar* auftritt, muß es also demselben semantischen Bereich angehören.

In dem anderen Kontext, der *nū(t)-* stets unflektiert in der Graphie <nu-ú> bietet, werden entweder die Götter aufgefordert, *nū* zu rufen, oder aber die menschlichen Teilnehmer eines Rituals rufen *nū*, vgl:

(3) KBo 11.14 IV 7'f. mit Dupl. KUB 43.57 IV 6'
tukk-a [(DINGIR^{MES} ḫ)]umanteš <nū ḫalziyandu
 „Und alle Götter sollen dir *nū* zurufen!“

(4) KUB 7.1 IV 3f.
 LU^{MES} AMA.A.TU nū ḫa[*lziššanzi*]
 „Die Hausangestellten ru[fen] *nū*.“

Besonders aussagekräftig ist ein Paralleltext des Belegs (3), in dem *nū* durch *apāt ēšdu* „Jenes soll sein! So soll es sein!“ ersetzt ist:

⁵ Bossert 1956, 205-208.

(5) KUB 57.79 IV 31-32:

[k]ēdani-ya memiyanni DINGIR^{MEŠ} hūmanteš [tuk] apāt 'ēš'du
halziyandu

„Und in dieser Angelegenheit sollen dir alle Götter zurufen: ‚So soll es sein!‘“

Es ist wahrscheinlich dieser Wechsel, der Melchert dazu veranlaßt hat, gegenüber den Vorschlägen Tischlers und des Chicago Hittite Dictionary für *nū(t)*- den Bedeutungsansatz „assent, approval (?)“ zu erwägen. Tatsächlich ist der Ausruf „(mit) Zustimmung!“ problemlos als Ausdruck des Einverständnisses (ähnlich wie frz. *d'accord!*)⁶ und des Wohlwollens der Götter gegenüber den Menschen deutbar. Die Götter werden also im Ritual aufgefordert, diese positive Reaktion an den Tag zu legen. In dem unter (4) zitierten Beleg – der einzige, der zweifelsfrei ein anderes Subjekt als „die Götter“ zeigt – scheinen die Hausangestellten ihre Zustimmung (und ggf. ihren Gehorsam) zu signalisieren. Der Ausruf *nū* hätte dann also ungefähr die Funktion der Interjektionen dt. *ja!* und engl. *O.K.*, die sowohl die Zustimmung von Übergeordneten als auch von Befehlsempfängern zum Ausdruck bringen. In Einklang damit läßt sich die oben behandelte Verbindung *nū(t)*- *tummantiya*- als „Zustimmung und Gehorsam“ interpretieren.⁷ Der Bedeutungsansatz von Melchert erlaubt also eine widerspruchsfreie Analyse der Kontexte und pointierte Übersetzungen.

2. Unter dieser Voraussetzung, daß also *nū(t)*- soviel wie „Zustimmung, Ja-Sagen“ und *nū* „ja!“ bedeutet, liegt die etymologische Zugehörigkeit des Wortes zur uridg. Wurzel **ney-* „nicken, (den Kopf) neigen“ (LIV², 410f.) nun nahezu auf der Hand.⁸ García-Ramón hat die Wurzel einer eingehenden Untersuchung unterzogen und kommt zum Schluß, daß es sich um eine „aoristische“ Wurzel mit momentativer Aktionsart handle, deren Grundbedeutung „eine momentane Bewegung machen, (sich) drehen“ ist.⁹ Eine Sonderentwicklung zeigen dabei das Griechische und

⁶ Die Parallele verdanke ich einem freundlichen Hinweis von Paul Widmer.

⁷ Bossert 1956, 206 geht davon aus, daß es sich dabei um eine Verhaltensweise der Königsfamilie gegenüber den Göttern handelt, da *nū(t)*- *tummantiya*- unter den erwünschten Eigenschaften des Königspaares und der Prinzen genannt wird. Melchert 2004 dagegen deutet *nū(t)*- *tummantiya*- „Zustimmung und Gehorsam“ der Untertanen gegenüber dem König und damit als einen Teil dessen, was die Hethiter für ideale Elemente einer friedlichen und geordneten Gesellschaft ansahen.

⁸ So unabhängig auch Melchert (nach brieflicher Mitteilung vom 9. Oktober 2003). – Aus semantischen Gründen fernzuhalten sind die Fortsetzer von **neyd-* „stoßen“, vgl. LIV², 411; García-Ramón 1993[1994], 37 Anm. 6.

⁹ García-Ramón 1993[1994].

Lateinische, die als typische Verwendungsweise den Gebrauch der von **ney-* gebildeten Verben in der Bedeutung „eine momentane [affirmative oder negative] Geste mit dem Kopf machen“ aufweisen. Auch den zugehörigen verbalen Akt bezeichnen gr. *κατανεύω* „sage zu etwas ja“ (vs. *ἀνανεύω* „sage zu etwas nein“) und lat. *adnuō* „ds.“ (vs. *abnuō*). Nach García-Ramón handelt es sich um eine gemeinsame kulturelle Entwicklung. Die hier in den Anfängen begriffene Bedeutungsverengung ist im Falle von *nū(t)*- sogar noch weiter gegangen, indem das Wort auf die *affirmative* Geste mit dem Kopf, d.h. die Zustimmung, festgelegt worden ist. Angesichts der Übereinstimmung in nunmehr drei Sprachzweigen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Bedeutungsentwicklung zu „nicken“ bereits in der Grundsprache angelegt war.

3. Es bleibt also, ausgehend von der Wurzel **ney-* Flexion und Wortbildung des in den hethitischen Texten vorliegenden Stammes *nū(t)*- zu erklären. Bei den bezeugten Formen handelt es sich um den Nom. Sg. c. *nu-ú-uš*, den Akk. Sg. c. *nu-ú-un* und den Dat.-Lok. Sg. *nu-ú-ti* (alle jeweils in Juxtaposition mit *tummantiya*- bzw. *ištamaššuwar*)¹⁰ sowie um die als Interjektion verwendete Form *nu-ú*, die einmal auch mit Glossenkeilen auftritt (𐎠𐎵𐎶 in KBo 11.14 IV 8). Es besteht Einigkeit darin, daß *nū(t)*- aus dem Luwischen stammt: Hierfür sprechen nicht nur die enge Verbindung mit luw. *tummantiya*- und die Verwendung der Glossenkeile, sondern auch der Wechsel von *u-* und *t-*Stamm scheint in diese Richtung zu weisen. Dementsprechend geht Tischler davon aus, daß ein neutrales Substantiv *nut-* (*sic!*), dessen regulärer Nom.-Akk. Sg. *nū* gelautet habe, in das Hethitische sowohl als *t-*Stamm eingegangen sei als auch als *u-*Stamm im Genus commune. Zum Vergleich führt er – die Erkenntnisse von Starke zugrundelegend¹¹ – hurr. *tapri* an, das im Luwischen als neutrales *tapri(t)*- entlehnt ist. Die Parallelität mit *nū(t)*- zeigt sich nach Tischler in der darauffolgenden Stufe bei der Übernahme ins Hethitische, wo luw. *tapri(t)*- einerseits als geschlechtiger *i*-Stamm erscheint, andererseits als *-ta*-Stamm.¹² Diese Beurteilung trifft in ihren Grundzügen sicher zu. Auszugehen ist also von luw. *nū* mit einem Obliquusstamm *nūt-*, und das Vergleichsmaterial zur Stammbildung sollte unter den luwischen Stämmen auf *-u(t)*- gesucht werden. Die betreffende Gruppe stellt sich als eine sehr kleine, aber heterogene Klasse dar.

¹⁰ Für Belege s. CHD L-N, 476f. sowie oben Anm. 4. Die Form *[nu-]ú-ti* ist wohl auch so zu ergänzen in KUB 60.32 Rs. 7, s. van den Hout 1994, 122.

¹¹ Vgl. Starke 1990, 27f.

¹² HEG N, 353.

H.-luw. *taru(t)*- „Statue“ (auch logographisch „STATUA“, „LIGNUM“) ist wie das k.-luw. Äquivalent *tāruš*- sekundär von *tāru*- „Holz“ abgeleitet.¹³ Sowohl h.-luw. *-t*- als auch k.-luw. *-š*- dient hier offenbar dazu, die Sachbezeichnung auf der Basis der abstrakteren Materialbezeichnung zu bilden.¹⁴ Die dentale Tenuis **-t-* des Suffixes ist zwischen unbetonten Vokalen zu /d/ leniert worden.

Im Falle von *lulu(t)*- n. „Wachstum, Gedeihen“ liegt entgegen früheren etymologischen Versuchen¹⁵ ein redupliziertes neutrales Wurzelnomen zur uridg. Wurzel **h₁leud^h*- „steigen, wachsen“ (LIV², 221f.) vor. Sieht man vom Vokalismus der Reduplikationssilbe ab, der an denjenigen der Wurzelsilbe angeglichen ist, ist das Wort hinsichtlich der Bildweise mit heth. *mem(m)al*- n. „Schrotmehl“ identisch. Im Nom.-Akk. Sg. n. fällt der auslautende wurzelhafte Dental regelgerecht ab, während er in den obliquen Kasus vor der Endung erscheint.

Bei der Gebäckbezeichnung *miu(m)iu(t)*- n. handelt es sich offensichtlich um eine Bildung mit Vollreduplikation. Sehr wahrscheinlich liegt *miu*- „weich, mild, angenehm“ zugrunde.¹⁶ Bei *-t-* könnte es sich vielleicht um das Sekundärformans zur Bildung von Konkreta handeln, das auch in *taru(t)*- vorliegt. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die Basis hier adjektivisch ist, während sie in *taru(t)*- substantivischen Charakter besitzt. Der Parallelismus der beiden Bildungen ist also nicht perfekt. Der hethitisierte Stamm lautet *miu(m)iu*- c.

Zwei der Wörter, *hīrū(t)*- „Eid“ und *harzaz/sū(t)*- „Brotsuppe“ fallen ganz aus dem Rahmen, weil sie anders als die übrigen Mitglieder der Gruppe im Nom.-Akk. Sg. gar nicht auf *-u*-, sondern auf *-ūn* auslauten. Neben *hīrūn* und *harzaz/sūn* im Nom.-Akk. Sg. n. finden sich in den obliquen Kasus *hīrūt*- und *harzazūt*- sowie die bei der Übernahme ins Hethitische gebildeten Stämme *hīrūta*- c. bzw. *harzazu*- c. und *harzazūta*- c. Melchert führt die Unregelmäßigkeit darauf zurück, daß die eigentlich vorauszusetzenden Formen des Nom.-Akk. Sg. **hīru* und **harzazu* der Stämme *hīrūt*- bzw. *harzazūt*- nach dem Vorbild der the-

¹³ Zu den Belegen s. Hawkins 2000, 92 und mit abweichender Beurteilung der Stammbildung Starke 1990, 114f. Den Anschluß an *tāru*- Holz nimmt Hawkins 2000, 238 vor.

Eine Verbindung von *taru(t)*- mit (a)tra/i- „Person, selbst“ nimmt jüngst wieder van den Hout 2002, 173f. an. Dem steht jedoch die Pleneschreibung in eindeutig zugehörigem *tāruš*- im Keilschrift-Luwischen entgegen.

¹⁴ Zur Wortbildung s. Rieken 1999, 95-98, 155-167.

¹⁵ Vgl. die einschlägige Literatur bei HEG L, 75f. Semantisch und lautlich wenig plausibel HED 5, 115-117 und 127f. (zu *luwarešša*- „Flachland“). Belege finden sich ebendort und CHD L-N, 84f.

¹⁶ So etwa Kronasser 1962-1966, 121 und CHD L-N, 310 (mit Belegen). Weitenberg 1984, 248 erwägt indessen die Herkunft aus dem Hattischen.

matischen Stämmen sekundär durch den thematischen Ausgang *-an* zu **hīruwan* bzw. **harzaz/suwan* erweitert worden seien und sich weiter durch Synkope der Auslautsilbe zu *hīrūn* bzw. *harzazūn* entwickelt hätten.¹⁷ Diesen Prozeß kann Melchert nachweisen für die ursprünglichen *s*-Stämme („CASTRUM“) **harnis*- „Festung“, („*350“) **asharmis*- und (STELE) **tanis*- „Stele“, die im Nom.-Akk. Sg. n. („CASTRUM“) **harnis-an-za*, („*350“) **asharmis-an-za* bzw. (STELE) **tanis-an-za* lauten, sowie im Falle des Nom.-Akk. Sg. n. **parn-an-za* „Haus“. Wäre die Entwicklung konsequent durchgeführt worden, hätte man den Unterschied zwischen thematischer und athematischer Flexion, der ohnehin nur noch im Nom.-Akk. Sg. n. bestand, zur Gänze beseitigt und ein einheitliches neutrales Paradigma geschaffen. Doch davon kann keine Rede sein, denn die Erscheinung scheint nahezu auf die *s*-Stämme beschränkt zu sein. Und die einzige Ausnahme, *parnanza*, macht klar, daß die Basis für die neue thematische Bildung der Obliquusstamm und nicht etwa der Nom.-Akk. Sg. (**pār*) ist. Anstelle von **hīruwan* und **harzaz/suwan* hätte also der analogisch gebildete Nom.-Akk. Sg. **hīrūtan* bzw. **harzazūtan* lauten müssen. Die einzige Möglichkeit zu **hīruwan* und **harzaz/suwan* zu gelangen, wäre die Annahme, daß die alte und die neue Form des Nom.-Akk. Sg. n. auf *-is* und auf *-is-an-za* eine Zeit lang nebeneinander bestanden hätten und dieses Nebeneinander das Vorbild abgegeben hätte. Weswegen man aber die Umbildung von den *s*-Stämmen, wo sie ihren Ausgang genommen hat, ausgerechnet auf diese beiden Ableitungen auf **-u(t)*- übertragen und die Heteroklisie so noch verstärkt haben soll, bleibt so vollkommen unklar.¹⁸ Hinzu kommt, daß aus sprachhistorischer Sicht die Erklärung der Bildung höchst problematisch ist. Watkins' morphologischer Vergleich mit lat. *salūs*, *salūt*- f. „Heil, Gesundheit“¹⁹ hilft wenig, weil weder die Herkunft der Länge *ū* in *salūt*- wirklich geklärt ist noch das Genus (f.) mit dem der luwischen Wörter (n.) übereinstimmt.

Schließlich liegt in ^{GIS}*kištu*- c. (Akk. Pl. c. ^{GIS}*ki-eš-ti-mu-uš*), ^{GIS}*kištun*- n. (Nom. Sg. n. ^{GIS}*ki-iš-du-un*, Dat.-Lok. Sg. ANA I ^{GIS}*ki-eš-tu-un*, Abl. ^{GIS}*ki-iš-du(-un)-na-az*) und ^{GIS}*kišdūta*- (Dat.-Lok. Sg. ^{GIS}*ki-is-du-ū-ti*) ein weiteres Wort vor, das verschiedene Stammansätze notwendig macht. Man hat es deshalb als Lehnwort aus dem Hattischen

¹⁷ Melchert 2003a.

¹⁸ Im Falle von **pār*, *parna*- mit den beiden stark voneinander abweichenden Stämmen liegt das Motiv dagegen auf der Hand. Beim Wort für „Herz“ hat ebenfalls ein Ausgleich, aber ohne Thematisierung, stattgefunden: Nom.-Akk. Sg. *zarza* zum Obliquusstamm *zard*-.

¹⁹ Watkins 1993, 469f.

oder als Kulturwanderwort deuten wollen.²⁰ Tatsächlich aber weist eben der Stammwechsel auf luwischen Ursprung. Der Akk. Pl. ^{GIS}*keštimuš* folgt dem Paradigma von *šiuš* „Gott“, dessen Akk. Pl. *šimuš* lautet.²¹ Für die übrigen Formen sind zwei mögliche Alternativen zu erwägen: Entweder liegt neben ^{GIS}*kištu-* ein *n*-Stamm zugrunde, dem alle *n*-haltigen Kasusformen zugeordnet werden können. Bei ^{GIS}*kišdūta-* handelt es sich dann möglicherweise um einen dritten Versuch, das Wort auf der Basis des Nom.-Akk. ^{GIS}*kištun* in Analogie zum Schema von *hīrūn*, *hīrūta-* in die hethitische Flexion einzugliedern. Wahrscheinlicher aber ist der Ausgangspunkt tatsächlich für alle Formen luw. ^{GIS}*kištun*, ^{GIS}*kišdūt-*. ^{GIS}*kištu-* ließe sich in diesem Fall als die übliche Überführung in einen *u*-Stamm mit geschlechtigem Genus deuten (vgl. *harzazu-* c.), die *t*-haltige Form entspräche *harzazūta-* c., während der *n*-Stamm ^{GIS}*kištun* auf der *Interpretatio hethitica* der Form des Nom. Sg. n. ^{GIS}*kištun* beruht, die innerhalb des hethitischen System eben nur als neutraler *n*-Stamm in Analogie zu Bildungen auf *-an-* gedeutet werden kann. Daß dieser Weg nur vereinzelt beschritten wurde und auch für *harzazun* nicht bezeugt ist, hat seine Ursache in dem Fehlen von Stämmen mit *u*-Vokal vor dem *n*-Formans im Hethitischen. Das Ausbleiben der Pleneschreibung in den hethitisierten Formen von ^{GIS}*kištun(-)* hat seine Entsprechung in dem Verhalten von *harzazu-* c. und *miūmiu-* c.

4. Geht man dagegen davon aus, daß der Nom.-Akk. Sg. n. auf *-ūn*, den Melchert überzeugend mit Synkope aus **(u)wan* herleitet, ursprünglich ist, ergäbe sich aus der Seltenheit und der Opakheit dieser Form eine Motivation für den Neuaufbau des Paradigmas, insbesondere wenn auch der Stamm der obliquen Kasus durch Synkope undurchsichtig geworden ist, wenn also das Paradigma folgendermaßen gelautet hat: Nom.-Akk. Sg. *hīrūn*, Dat.-Lok. Sg. ***hīrwi*, Abl. ***hīrūti*, Nom.-Akk. Pl. ***hīrwa*, Dat.-Lok. Pl. ***hīrūnza*, Gen. adj. ***hīrwašša/i-*. Die Form des Nom.-Akk. Sg. *hīrūn*, die prominenteste des gesamten Paradigmas, hat die Überführung in einen *u*-Stamm blockiert. Vom sprachgeschichtlichen Standpunkt besitzt diese Erklärung den Vorteil, daß die Wurzeletymologie von Watkins zu postulierende Form **h₂ērū-o-m* sich problemlos als Vriddhi-Ableitung zu einer Basis **h₂er-u-* „lauter Ruf, gewichtiges Sprechen“ (vlt. schon konkret „Gebet, Fluch“) auffassen ließe, die sich u.a. in gr. ἀρά, ἀρή „Gebet, Fluch“ < **h₂er-u-eh₂* und ἀρούει· ἀντιλέγει

²⁰ Belege und Etymologisierungsversuche von Puhvel in HED 4, 199f. und Weitenberg 1984, 247.

²¹ Vgl. Weitenberg 1984, 327, der allerdings die Analogie soweit führt, daß er wegen ^{GIS}*keštimuš* einen singulären Stamm ^{GIS}*kištiu-* ansetzt.

βοῶ (Hsch.) findet.²² Die substantivische Verwendung als „Eid“ ist dann auf die Grundbedeutung „das zum feierlichen Sprechen Gehörige, das zum Gebet/Fluch Gehörige“ zurückzuführen.

Im Falle von *harzaz/sūn*, *harzazūt-* „Brotsuppe“ kann man auf den Vorschlag Georgievs verweisen, der das Wort als Kompositum aus **harša-* (vgl. heth. ^{NINDA}*harši-* „Brotlaib“) und dem luwischen Lehnwort *zuwa-* c. „Speise“ (zur Wurzel **gieuH-* „kauen“ LIV², 148f.) deutet.²³ Melchert führt das Simplex *zuwa-* auf ein belebtes Nomen actionis **gieuH-o-* zurück.²⁴ Keiner der Belege steht jedoch in keilschrift-luwischem Kontext, so daß er Rückschlüsse auf das Genus im Keilschrift-Luwischen selbst zuließe. Einer Rekonstruktion als Neutrum *zuwa-* < **gieuH-o-* (Typ **uerg-o-* „Werk“) mit Überführung ins Genus commune bei der Übernahme ins Hethitische steht daher nichts im Wege. Der längere Wortkörper im Kompositum ist gegenüber dem Simplex durch Synkope fast erwartungsgemäß reduziert worden. Problematischer ist die Zusammenstellung der Vorderglieds *harza-* mit ^{NINDA}*harši-* „Brotlaib“. Zwar läßt sich bezüglich des *a*-Stammes in der Kompositionsform *harza-* die Parallele *šuppa-wašhanalli-* „Knoblauch“ (KUB 11.8+9 III 20 neben *šuppi-wašhanalli-*)²⁵ vergleichen, und das Auftreten von *z* in *harza-* könnte auf einer simplen Fernassimilation beruhen, wohingegen die seltene Form *harzasūn* auf einer Metathese beruhen müßte. Aber dies bedeutet doch eine Reihe von Zusatzannahmen. Während man also der Zusammenstellung von *harza-* mit ^{NINDA}*harši-* durchaus skeptisch gegenüberstehen kann, so hat doch die Identifikation des Hinterglied *-z/sūn* mit k.-luw. **zuwan* formal wie semantisch viel für sich.

Obleich für ^{GIS}*kištu-* c., ^{GIS}*kištun-* n., ^{GIS}*kišdūta-* bisher keine Erklärung vorhanden ist, die eine Rückführung auf einen neutralen thematischen Stamm ermöglichen würde, konnten also immerhin zwei Wörter, *hīrūn*, *hīrūt-* „Eid“ und *harzaz/sūn*, *harzazūt-* „Brotsuppe“, die bisher hinsichtlich ihrer Stammbildung auf umstrittene Muster zurückgeführt werden mußten, nun gängigen Typen zugeordnet werden. Treffen diese Herleitungen zu, muß man daraus schließen, daß das *-t*-Formans im Luwischen dazu verwendet werden konnte, ungewöhnliche

²² Zur Wurzeletymologie s. Watkins 1993, 469f. Zu den nicht-hethitischen Fortsetzern der Wurzel und der Rekonstruktion von **h₂er-u-* vgl. Rix 1993, 331-335. In LIV² 241f. werden zu Recht heth. *ariya-* und *aruwai-* aus lautlichen Gründen ferngehalten. Anders noch Oettinger *apud* Mayrhofer 1984, 133. Bei **h₂er-u-* könnte es sich um den schwachen Stamm eines akrostatischen Abstraktums handeln.

²³ Georgiev 1965. Georgievs Verbindung von ^{NINDA}*harši-* und gr. ὄπτος „Brot“ wird hier freilich nicht übernommen. Ganz anders Puhvel, HED 5, 206-209.

²⁴ Melchert 2003b, 195.

²⁵ Zur Beleglage s. Rieken 1999, 311-314.

Flexionsmuster in ein klarer strukturiertes Schema zu überführen. Die bestehende, durch Lautwandel hervorgerufene Heteroklisie Nom. -u vs. obl. Kasus -ut- wurde so verallgemeinert, daß auch zu abweichenden Nom.-Akk.-Formen (hier: auf -ūn) die betreffenden obliquen Kasus (hier: auf -ū-t-) gebildet werden konnten. Auf typologischer Ebene ist damit die modifizierende Übertragung des griechischen Stammwechsels Nom.-Akk. Sg. n. -α vs. -ατ- in den übrigen Kasus vergleichbar, die im Attischen zur Flexion γόνυ, γόνυτος (und nicht etwa zu γόνυ, **γόνυτος) geführt hat. Es herrschte also in beiden Sprachen eine gewisse Toleranz gegenüber Nom.-Akk.-Formen, die aus dem üblichen Rahmen fielen. Der gewählte Mechanismus erlaubte jedoch eine eindeutig analysierbare Bildung obliquen Kasusformen, bei der die vokalisch anlautenden Endungen in ihrer vollständigen Gestalt auf einen konsonantisch auslautenden Stamm folgten.

Obgleich in *nū(t)-* selbst weder das Suffix -i(t)- noch das Konglomerat -aḥi(t)- vorliegen kann, seien hier doch einige Anmerkungen zu den beiden umfangreichen Gruppen gemacht, die aufgrund von parallelen Entwicklungen das eben Gesagte bestätigen. Das Material ist von Starke in übersichtlicher Form philologisch aufgearbeitet.²⁶ Auch wenn einige Lemmata anders bewertet werden müssen, so läßt sich darauf aufbauend doch folgendes feststellen: 1) Ausgangspunkt dieser Klasse von Neutra (zumeist Konkreta) mit einem Sekundärsuffix *-t-, das sich durch Lenierung zwischen unbetonten Vokalen zu /d/ <t> entwickelt hat, sind Fälle wie *mali(t)-* n. „Honig“ (zu gr. μέλιτ- etc.). Dieses bietet eine genaue Parallele zu *taru(t)-* „Statue“. 2) Wenigstens ein anderes Wort, *dani(t)-* (ein Kultobjekt) „Stele o.ä.“, ist auf der Basis eines thematischen Stammes gebildet, der in h.-luw. *tā-na* „heilig, unverletzlich“ vorliegt.²⁷ Die Ausstoßung des Themavokals vor dem Suffix -i(t)- in *dani(t)-* läßt vermuten, daß hier bereits ein Konglomerat vorliegt, das sich aus dem Caland-Suffix -i- zusammensetzt, das zur Bildung von Abstrakta auf der Basis von thematischen Adjektiven dient (Typ Gr. ἄκρος „spitz, scharf“ → ἄκρις „(Berg)spitze“),²⁸ und aus dem Sekundärformans -t-. Wenn in *dani(t)-* selbst nicht schon komplexes -i(t)- vorliegt, ist folgende Ableitungskette anzunehmen: *dana-* „heilig, unverletzlich“ → **dani-* „Heiligkeit, Unverletzlichkeit“ → *dani(t)-* „heiliger Gegenstand, Stele“.²⁹ 3) Hurritische Lehnwörter wurden in die Klasse auf -i(t)- eingegliedert, indem ihr Stamm auf -i- als Nom.-Akk. n.

interpretiert und so zur Scharnierform wurde. Der dentale Stammauslaut in den obliquen Kasus, der im Hurritischen keinen Ausgangspunkt besitzt, ist erst in Analogie zu den luwischen Dentalstämmen angetreten. Es liegt hier also ganz unzweifelhaft dasselbe Phänomen vor, das oben für *hīrūn*, *hīrūt-* „Eid“ und *harzaz/sūn*, *harzazūt-* „Brotsuppe“ angenommen wurde. 4) Zwei Wörter, nämlich *nanutarrit-* „Gegenwart“ und *waškuīt-* „Verfehlung, Frevel“, lassen sich als Ableitungen zu thematischen Adjektiven (**nanuntarra-* mit Suffix *-tero-³⁰ bzw. **waskuwa-* „frevelhaft“ mit Suffix *-yo-³¹) analysieren. Die Bedeutung legt die Vermutung nahe, daß hier eben die bekannten Abstraktbildungen mit Ersetzung des Themavokals durch das Suffix *-i- vorliegen (s.o. unter 2). Der Dental hat also wahrscheinlich denselben Ursprung wie im Falle der hurritischen Lehnwörter: Es handelt sich nur um eine „mechanische“, nicht durch die Semantik bedingte Überführung in die Dentalstämmen ausgehend vom Nom.-Akk. Sg. auf -i. 5) Das Formans -aḥi(t)- wiederum stellt ein komplexes Suffix aus *-aḥ- < *-eh₂- und dem hier behandelten -i(t)- dar.

5. Für das hier behandelte Wort *nū(t)-* „Zustimmung“ hat dies zur Folge, daß auch hier der Dental durchaus sekundären Ursprungs sein kann und daß wir deshalb nicht zwingend von einer ererbten Ableitung der Wurzel **neṭ-* „nicken, (den Kopf) neigen“ mittels eines Dentalsuffixes ausgehen müssen. Das ist insofern von Bedeutung, als eine Herleitung aus einem geschlechtigen t-Stamm nicht möglich ist. Dieser wäre nämlich im Hethitischen als solcher bewahrt oder hätte – wahrscheinlicher – in einen thematischen Stamm ***nūta-* c. überführt werden müssen. Eine Vorform Nom. **nóut-s*, Gen. **néut-s* >> **nut-és* mit akrostatischer Flexion (Typ Nom. **stóut-s*, Gen. **stéut-s* >> **stut-és* „Lob“)³², die die geforderte Abstraktbedeutung aufweisen würde, hätte somit nicht zu den bezeugten Formen geführt. Für die Neutra läßt sich indessen, wie oben gezeigt wurde, kein ererbtes Formans -t- zur Bildung von Abstrakta nachweisen. Es handelt sich durchweg um Gegenstandsbezeichnungen mit den beiden Ausnahmen *hīrūn*, *hīrūt-* n. „Eid“, das aber morphologisch bezüglich seines Nom.-Akk. Sg. auf -ūn abweicht und den Dental aufgrund eines sekundären Prozesses erhalten hat, und *lulu(t)-* n. „Wachstum, Gedeihen“, dessen Dental anders als bei *nū(t)-* zur Wurzel gehört. Eine plausible Herleitung ist daher am besten auf der Basis eines

²⁶ Starke 1990, 151-226.

²⁷ Zum hieroglyphen-luwischen Wort und seiner Verbindung mit *dani(t)-* s. Melchert 1997, bes. 48.

²⁸ Schindler 1980, 390.

²⁹ Anders Starke 1990, 224-226 mit weiterführender Literatur.

³⁰ Vgl. Čop 1970, 87. Starke 1990, 177 setzt als Zwischenstufe ein Adjektiv **nanuntarri-* an.

³¹ Etwas anders Melchert in CLL, 265, der für rekonstruiertes **waskuwa-* bereits abstrakte Geltung voraussetzt. Wieder anders Starke 1990, 180.

³² Schindler 1975, 4f.

Wurzelnomens möglich. Während sich die Herleitung aus einem neutralen Wurzelnomen mit Abstraktbedeutung durch Parallelen kaum stützen ließe, wäre bekanntermaßen eine geschlechtige Bildung mit beweglichem Akzent im grundsprachlichen System gut verankert.³³ Es bietet sich also die Rekonstruktion eines Paradigmas Nom. **neṽ-s*, Gen. **n(u)ṽ-és* „Nicken, Neigen des Kopfes“ an. Die weitere semantische Entwicklung führte zum Abstraktum „Zustimmung“, das die positive geistige Haltung gegenüber einem Wunsch oder einer Forderung und vielleicht sogar den zugehörigen verbalen Akt bezeichnete.

Für die in den Texten bezeugte luwische Form *nū* kommen im wesentlichen zwei Deutungen in Frage: Im Chicago Hittite Dictionary wird *nū* als eine bloße Stammform ohne Kasusendung betrachtet, die in der Verwendung als Interjektion außerhalb des eigentlichen syntaktischen Gefüges steht. Darauf aufbauend wäre also anzunehmen, daß ein Sprecher durch den syntaktisch isolierten Ausruf „Zustimmung!“ sein Einverständnis signalisieren konnte. Damit stünde *nū* auf derselben Ebene wie die im Hethitischen bezeugten endungslosen Formen in der Namensformel und wie unflektiertes *nekna* in KBo 20.31 Vs. 6 *ṽ AḪI-KA nekna ḫalzišša* „und nenne deinen Bruder *nekna*!“. ³⁴ Eine andere Möglichkeit besteht in der Annahme eines anatolischen Instr. */*nū-d/* aus **neṽ-T* oder **nu-T* (vgl. *ganut*, Instr. zu *genu-/ganu-* „Knie“), der sich lautgesetzlich mit Schwund des auslautenden Dentals zu *nū* entwickelt hätte. Aus der Bedeutung „mit Zustimmung“ konnte sich leicht das bezeugte „ja!“ entwickeln.³⁵ Da weder die Verwendung der bloßen Stammform noch der vom Ablativ unterschiedene Instrumental im Luwischen noch lebendig ist, liegt im einen Fall wie im anderen die Bewahrung eines Archaismus vor, der sich der Funktion als Interjektion und der damit verbundenen Abkoppelung vom Paradigma verdankt.

Ausgehend von der zunächst unflektierbaren Form *nū* wurde das Wort erneut als Basis für ein Abstraktum „Zustimmung“ verwendet

³³ Schindler 1972, 34-36.

³⁴ CHD L-N, 476f. und 430f., wo allerdings auch eine Emendierung zu *ne-ek-na<an>* erwogen wird. Vgl. außerdem Neu 1979, 180-185 mit weiterführender Literatur.

³⁵ Wenn die Herleitung von gr. *ἄνευ* „ohne“ aus einem adverbialen Privativkompositum „nicht mit Zustimmung“ durch Fritz 1995 zutrifft, besitzt man für den Ansatz des Wurzelnomens eine Entsprechung aus einem weiteren Sprachzweig. Die Analyse muß aber leider unsicher bleiben, zumal die oft erwogene Verbindung des griechischen Wortes mit ved. *sanu-tár* „weg, fort, abseits“, lat. *sine* „ohne“ etc. als ernst zu nehmende Möglichkeit bestehen bleibt. Denn das Fehlen eines Reflexes des anlautenden Sibilanten (auch in nicht-psilotischen Dialekten) kann ohne weiteres sekundär durch eine volksetymologische Angleichung an privatives *ā-* verursacht worden sein. Zur Wortfamilie vgl. auch Hackstein 1997, 52-55 mit weiterführender Literatur.

(vgl. dt. *sein O.K. geben*) und im Zuge dessen erwartungsgemäß in die oben beschriebene Klasse der Dentalstämme eingegliedert. So erhielt *nū* den bezeugten Dat.-Lok. Sg. *nūti*. In hethitischem Kontext findet sich dagegen die Einordnung in die geschlechtigen Stämme, die auch sonst bei den ursprünglichen und sekundär entstandenen Dentalstämmen des Luwischen anzutreffen ist. Der Nom. Sg. *nūš* und der Akk. Sg. *nūn* sind also ganz im Sinne Tischlers (s.o.) zu deuten.

6. Zusammenfassend läßt sich folgendes festhalten: Die Interjektion *nū* mit der Bedeutung „ja!“ geht auf die unflektierte Stammform **n(e)ṽ* oder den Instrumental Singular **nū-d* eines geschlechtigen Wurzelnomens der Wurzel **neṽ-* „nicken, (den Kopf) neigen“ mit beweglichem Akzent zurück. Die Partikel bildet den Ausgangspunkt für den neuerlichen Aufbau eines Paradigmas im Luwischen, wo das Wort den neutralen Dentalstämmen zugeordnet wird, die einen irregulären Nom.-Akk. Sg. und einen Obliquusstamm auf *-t- /-d-/* besitzen. Der Dental hat seinen Ursprung im Sekundärformans **-t-* zur Bildung von Sachbezeichnungen und ist – wie im Falle von *nū(t)-* – auf andere, vokalisches auslautende Stämme analogisch übertragen worden. Bei der Entlehnung ins Hethitische wurde luw. *nū(t)-* ohne Übernahme des Dentals ins Genus commune überführt.

Zum Schluß dieser Zeilen, die hoffentlich zur Klärung dieses kurzen, aber schwierigen Wortes beigetragen haben und so das Interesse des Jubilars finden werden, bleibt es mir nur, ihm von Herzen zu wünschen:

tukk-a DINGIR^{MES} ḫumanteš nū ḫalziyandu

Zitierte Literatur

- Bossert, H.Th. 1956. Untersuchung hieroglyphenhethitischer Wörter, *Mitteilungen des Instituts für Orientforschung* 4, 190-210.
 CHD 1980ff. H.G. Güterbock & H.A. Hoffner (eds.), *The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago*. Chicago.
 CLL 1993. H.C. Melchert (ed.), *Cuneiform Luvian Lexicon* (Lexica Anatolica 2). Chapel Hill.
 Čop, B. 1970. Eine luwische orthographisch-phonetische Regel, *Indogermanische Forschungen* 75, 85-96.

- Fritz, M. 1995. Griechisch ἄνευ – ein adverbiales Privativkompositum, *Historische Sprachforschung* 108, 195-204.
- García-Ramón, J.-L. 1993[1994]. Zur historischen Betrachtung der indogermanischen Aktionsarten und Aspektprobleme: idg. **neu(H)* ‚eine momentane Bewegung machen, (sich) einen Augenblick wenden, drehen‘, *Münchener Studien zu Sprachwissenschaft* 54, 33-63.
- Georgiev, V. 1965. Heth. harzazu-, *Mitteilungen des Instituts für Orientalforschung* 11, 227-229.
- Hackstein, O. 1997. Präverb, Post- und Präposition im Tocharischen: Ein Beitrag zur Rekonstruktion urindogermanischer Syntax, *Tocharian and Indo-European Studies* 7, 35-60.
- Hawkins, D. 2000. *Corpus of Hieroglyphic Luwian inscriptions* (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft, N. F. 8). Berlin - New York.
- HED 1984ff. J. Puhvel (ed.), *Hittite etymological dictionary* (Trends in Linguistics. Documentation 1). Berlin & New York.
- HEG 1977ff. *Hethitisches etymologisches Glossar* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 20). Innsbruck.
- KBo 1916ff. Keilschrifttexte aus Boghazköi. Leipzig & Berlin.
- Kronasser, H. 1962-1966. *Etymologie der hethitischen Sprache*. Wiesbaden.
- KUB 1921ff. Keilschrifturkunden aus Boghazköi. Berlin.
- LIV² 2001. H. Rix (ed.), *LIV. Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen* 2., erweiterte und verbesserte Auflage bearbeitet von M. Kümmel und H. Rix. Wiesbaden.
- Mayrhofer, M. 1984. *Indogermanische Grammatik*, Bd. I, 2. Halbband: Lautlehre. Heidelberg.
- Melchert, H.C. 1994. *Anatolian Historical Phonology* (Leiden Studies in Indo-European 3). Amsterdam & Atlanta, GA.
- 1997. Luvian /tāna-/ ‘sanctified, inviolable’, *Historische Sprachforschung* 110, 47-51.
- 2003a. The Inflection of Some Irregular Luvian Neuter Nouns, in: D. Groddek und S. Röbke (eds.), *šarnikzel*. Hethitologische Studien zum Gedenken an Emil Orgetorix Forrer. Dresden.
- 2003b. Language, in: H. C. Melchert (ed.), *The Luwians* (Handbuch der Orientalistik, Bd. 68). Leiden & Boston, 170-210.
- 2004. The problem of Luvian influence on Hittite, in: G. Meiser & al. (eds.), *Sprachkontakt und Sprachwandel*. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Halle/Saale, 17.-23. September 2000 (im Druck).

- MSL 1937ff. B. Landsberger & al. (ed.), *Materialien zum sumerischen Lexikon*, Rom.
- Neu, E. 1979. Einige Überlegungen zu den hethitischen Kasusendungen, In E. Neu & W. Meid (eds.), *Hethitisch und Indogermanisch. Vergleichende Studien zur historischen Grammatik und zur dialektgeographischen Stellen der indogermanischen Sprachgruppe Altkleinasiens* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 25). Innsbruck, 117-196.
- Rieken, E. 1999. *Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen* (Studien zu den den Boğazköy-Texten 44). Wiesbaden.
- Rix, H. 1993. Osk. *úpsannam* – *uupsens* und Zugehöriges, in: F. Heidermanns, H. Rix und E. Seebold (eds.), *Sprachen und Schriften des antiken Mittelmeerraums* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 78). Innsbruck, 329-348.
- Schindler, J. 1972. L’apophonie des noms-racines indo-européens, *Bulletin de la Société Linguistique de Paris* 67/1, 31-38.
- 1975. L’apophonie des thèmes indo-européens en -r/n. *Bulletin de la Société Linguistique de Paris* 70/1, 1-10.
- 1980. Zur Herkunft der altindischen *cvi*-Bildungen, in M. Mayrhofer & al. (eds.), *Lautgeschichte und Etymologie. Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Wien 24.-29. September 1978*. Wiesbaden, 386-393.
- Starke, F. 1990. *Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens* (Studien zu den Boğazköy-Texten 31). Wiesbaden.
- Van den Hout, Th.P.J. 1994. Rezension zu: H. Klengel, Keilschrifturkunden aus Boghazköy, Heft LX: Texte verschiedenen Inhalts, Berlin 1990, *Bibliotheca Orientalis* 51, 1994, 119-126.
- 2002. Self, soul and portrait in Hieroglyphic Luwian, in: P. Taracha (ed.), *Silva Anatolica. Anatolian studies presented to Maciej Popko on the occasion of his 65th birthday*. Warsaw, 171-186.
- Watkins, C. 1993. Some Anatolian words and forms, in: G. Meiser (ed.), *Indogermanica et Italica. Festschrift für Helmut Rix zu 65. Geburtstag* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 72). Innsbruck, 469-478.
- Weitenberg, J.J.S. 1984. *Die hethitischen u-Stämme* (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 52). Amsterdam.